

Mit westlichen Augen

Über das Bild, das wir uns von Russland mach(t)en

Von Ulrich M. Schmid

Russland ist weit, Russland ist chaotisch, und ebenso weit und chaotisch ist die russische Seele. So lautet das Stereotyp, das sich im 19. Jahrhundert in Westeuropa über Russland ausgebildet hat. Der Russland-Baedeker von 1883 beschreibt dem westlichen Touristen den «gemeinen Russen», den er im wilden Osten antreffen wird, in drastischen Formulierungen: «Die Grossrussen sind im allgemeinen ein derber Menschenschlag von auffallend gedrungenem, muskulösem Körperbau, kurzem Hals, starkem Nacken, breiten Schultern und kurzen Beinen; im Gegensatz hierzu stehen die wohlgeformten Hände und Füsse. Das Gesicht mit der kleinen starken Nase, den roten Wangen, blauen oder braunen Augen und dem lockigen starken Bart bekundet im allgemeinen Ernst und Gutmütigkeit, aber auch Verschlagenheit; offene freie Gesichtszüge sind selten.»

Aus diesen Zeilen spricht die gönnerhafte Haltung der überlegenen Zivilisation, die auf ein primitiveres Volk herabsieht. Solche Gelassenheit muss allerdings als Zerfallsprodukt einer ursprünglichen Furcht vor dem zwar weniger weit entwickelten, aber gerade deshalb gefährlichen Russland gedeutet werden. Noch 1849 befürwortete Alexis de Tocqueville die nationale Einigung Deutschlands allein aus dem Grund, dass dadurch ein Bollwerk gegen das übermächtige Russland errichtet werden könnte. Die Revolutionen des Jahres 1848 hatten in Frankreich und Deutschland ernsthafte Ängste vor einem russischen Einmarsch geschürt – man entwarf die Schreckensvision von plündernden und brandschatzenden Kosaken in Paris. Solche Szenarien erhielten ihre Glaubwürdigkeit vor dem Hintergrund der blutigen Niederschlagung des polnischen Aufstandes 1830 und der reaktionären Intervention der zaristischen Armee 1849 in Ungarn. Erst die beschämende Niederlage Russlands im Krimkrieg 1855 führte in Westeuropa zu einer veränderten Wahrnehmung: Russland verlor die Aura des unbesiegbaren Kolosses und wurde zur Projektionsfläche von europäischen Bildungsinitiativen.

Noch einmal Baedeker: «Bei der Conversation vermeide man ausserhalb des nächsten Bekanntenkreises Gespräche politischen oder religiösen

Inhalts. Zu ersteren zwar bietet der Russe selbst vielfach Gelegenheit, wenn er, was häufig geschieht, dem Fremden gegenüber von dem geringen Fortschreiten der Cultur des Landes spricht. Doch ist dies nicht immer ernst gemeint, da der Russe von höchstem Stolze auf sein Vaterland erfüllt ist; durch die scheinbare Selbstanklage hofft er oft den Widerspruch des Fremden zu erregen und von diesem das Lob Russlands zu vernehmen, welches anzustimmen nicht jedermann geneigt sein wird. Unter solchen Umständen wird man sich also auf die notwendigsten Höflichkeitsphrasen beschränken.» Der Prestigeverlust Russlands, der durch den Krimkrieg eingeleitet wurde, dauerte bis zum Zweiten Weltkrieg, also fast hundert Jahre. Erst mit dem Beginn des Kalten Krieges und mit der Niederschlagung der Autonomiebewegungen in der DDR, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei übernahm Russland wieder die angestammte Rolle der rohen und gefürchteten Tyranis.

«EWIG» UND «REVOLUTIONÄR»

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich Russland in einem desolaten Zustand: Der Krieg gegen Japan hatte mit einer erbärmlichen Niederlage geendet, die erste Revolution von 1905 führte zu einem Scheinkonstitutionalismus, der vom Zaren bei erster Gelegenheit wieder liquidiert wurde. Die Klagen der russischen Intellektuellen über die prekäre politische Lage in ihrer Heimat kontrastierten allerdings auf das Schärfste mit den Hymnen, mit denen das «ewige Russland» von deutschen Künstlern wie Rilke, Barlach, Nolde oder Schmidt-Rottluff besungen wurde. Das Gegenstück zur Verklärung Russlands bildete der westliche Kulturpessimismus, der in Oswald Spenglers «Untergang des Abendlandes» seine deutlichste Ausprägung erhielt. Spengler blickte auf Russland als Reservat eines ursprünglichen Weltempfindens, das von den fatalen faustischen Kategorien wie «Ich», «Analyse» oder «Evolution» noch nicht berührt worden sei.

Dieselbe Diagnose hatte schon einige Jahre früher Joseph Conrad gestellt. Er war allerdings zu einer gegensätzlichen Wertung gelangt. In seinem Roman «Under Western Eyes» (1911) por-

trüerte er ein hysterisch-sentimentales Russland, dem stets der Wahnsinn in den Augen lodert. Allerdings urteilte Conrad hier nicht so sehr als Engländer, sondern als gebürtiger Pole, dessen Vater am Aufstand von 1863 gegen Russland teilgenommen hatte. Die statischen Konzeptionen der Westeuropäer wurden alsbald von der Oktoberrevolution Lügen gestraft: Russland trat durch den bolschewistischen Umsturz aus dem Halbdunkel der Vormoderne (die Leibeigenschaft war erst 1861 abgeschafft worden) ins Rampenlicht der Weltgeschichte. Nicht nur in gesellschaftlicher oder politischer Hinsicht, sondern auch im Bereich der Kultur galt Russland plötzlich als Inbegriff der Innovation. Der Aufbruch riss viele mit: Ingenieure und Intellektuelle aus dem Westen reisten nach Sowjetrußland, um beim sozialistischen Aufbau mitzuhelfen. Als exemplarisch darf Walter Benjamins Hoffnung auf soziale Freiheit gelten, die er während seines Moskauer Aufenthalts mit der russischen Alternative zur «europäischen Korrelation von Macht und Geld» verband. Allerdings räumte Walter Benjamin bereits in einem Brief von 1927 an Martin Buber die Möglichkeit des Scheiterns der Revolution ein. Benjamin argumentierte nicht in einem machtpolitischen Sinn: Der Kommunismus wäre in seinen Augen verloren, wenn die sozialistischen Ideale von den Konsumbedürfnissen der Russen desavouiert würden. Es sollten indes noch gut sechzig Jahre vergehen, bevor die russische Geschichte genau diese Wendung nahm.

ILLUSIONÄRE ALTERNATIVE

Nach dem Zweiten Weltkrieg drangen immer öfter Berichte aus dem Gulag nach Westeuropa. Dadurch geriet die europäische Linke in eine unangenehme Lage. Schon während des Grossen Terrors der dreissiger Jahre hatte sich die Begeisterung für das sozialistische Gesellschaftsexperiment in den westlichen Ländern entschieden abgekühlt. Das systematische Unrecht des sowjetischen Regimes gewann durch den Gulag in der europäischen Wahrnehmung ganz neue Massstäbe: Nicht mehr nur die Aburteilung einiger persönlich identifizierbarer «Volksfeinde» rückte in den Blick, sondern eine gigantische Lagerindustrie, die ganz Russland überzog und Millionen unschuldiger Bürger in den Tod trieb. Die linken Intellektuellen in Europa reagierten auf die Entzauberung des Arbeiter- und Bauernstaates

mit einer illusionären Denkfigur, die bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion gebetsmühlenartig wiederholt wurde: Die «heiligen Prinzipien» des Marxismus-Leninismus seien vom «bösen Demiurgen» Stalin usurpiert worden; das Unglück habe seinen Lauf nach Lenins Tod genommen, als der grobschlächtige Stalin und nicht der elegante Trotzki die Führung des Sowjetstaates übernommen habe.

Nun steht ausser Frage, dass Trotzki über einen ungleich grösseren intellektuellen Charme als Stalin verfügte – gleichzeitig muss man aber auch sehen, dass Rationalität alleine noch nie in der Lage war, moralisches Handeln zu verbürgen. Gerade Lenin und Trotzki, die als Organisatoren der Oktoberrevolution Erstaunliches geleistet haben, kannten keine Skrupel, wenn es um die Bekämpfung des Klassenfeindes ging. Die rot bewegte Jugend der fünfziger Jahre verdrängte in Westeuropa deshalb gerne, dass Lenin persönlich den roten Terror der frühen Revolutionsjahre entfesselt hatte und dass die sowjetischen Arbeitslager nicht von Stalin, sondern von Trotzki erfunden wurden.

Das heutige Russlandbild im Westen zeichnet sich durch eine fast enzyklopädische Ignoranz aus. Eine kürzlich durchgeführte Untersuchung in Deutschland führte zu folgenden Zahlen (für die übrigen europäischen Länder präsentieren sich die Verhältnisse wohl ähnlich): 43 Prozent der Befragten kannten keinen einzigen russischen Schriftsteller, 67 Prozent keinen Komponisten, 81 Prozent keinen Maler und 82 Prozent keinen Künstler. Auch bei den Positivnennungen dominieren nebelhafte Reste aus dem Dunstkreis bildungsbürgerlichen Schulwissens: Für die breite Mehrheit der Westeuropäer reduziert sich die russische Kultur auf «Tolstojewski» und Tschaikowsky. Dabei geht vergessen, dass die russische Avantgardekunst (Malewitsch, Kandinsky) die Basis für die wichtigsten Kunstentwicklungen im 20. Jahrhundert gelegt hat, dass entscheidende Impulse für das westliche Ballett von russischen Tänzern gekommen sind und dass die moderne russische Lyrik (Zwetajewa, Mandelstam, Brodsky) einen Höhepunkt der Weltliteratur markiert. Russland ist neu zu entdecken als Bildungsnation, die ihren Beitrag zum Weltkulturerbe längst geleistet hat.